© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Liste 2.

Vögel, welche zeitlich und lokal schädlich werden können und deren Abschuß gemäß § 2d durch die zuständigen Behörden erlaubt werden darf.

Bussard,
Turmfalke,
Weißer Storch,
Schwarzdrossel (Amsel),
Star,
Eisvogel,
Kirschkernbeißer,
Grünling,
Buch- und Bergfinken.

Diese Liste halten wir für erforderlich zur Orientierung fragl. Behörden.

Bussard, Turmfalke und Storch können mitunter jungen Fasanen und Hühnern, ersterer im harten Winter auch anderem Wilde schädlich werden.

Es beruht dies auf schlechter, aber vererbbarer Angewohnheit einzelner Individuen.

Eine zu starke Vermehrung der Amsel kann unter Umständen eine Verminderung anderer kleiner Vögel, speziell der Nachtigall, zur Folge haben. Auch haben die Amseln in einzelnen Gegenden die schlechte Gewohnheit angenommen, nackte Nestlinge anderer kleiner Vögel zu verspeisen.

Der Eisvogel kann an Fischbrutanstalten schädlich werden,

der Star und Kirschkernbeißer an Obst-, besonders Kirschplantagen und Weingärten.

Grünling und Fink können, zu großen Flügen vereint, an Samenfeldern Schaden thun.

Der Fasan.

Plauderei von Rudolf Hermann.

(Mit 3 Schwarzbildern, Tafel VII, VIII, IX.)

Die Felder sind leer; die Ernte ist vorüber. Wohin das Auge blickt, begegnet es Erscheinungen der absterbenden Natur, haftet es an dem öden Grau von Äckern und Stoppelfeldern oder auf dem fahlen Grün der Wiesen, denn der Herbst hat seinen Einzug gehalten. Alles Leben und Treiben in Hain und Flur scheint erloschen. Auch der Wald liegt einsam da in stillem Schweigen. Dann und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wann unterbricht wohl der Lockruf fröhlicher Meisen, das Hämmern eines Spechtes, das heisere Gekrächz vorüberziehender Krähen oder der abscheuliche Schrei eines Eichelhähers die friedliche Stille, hier und da löst sich mit leisem Knistern langsam noch ein vom Winde verschont gebliebenes Blatt, dessen Lebenskraft die kalten Nebel der letzten Tage völlig vernichtet haben, sonst zeigt sich kein Leben ringsum.

Das ist die Zeit, die des Jägers Herz erfreut, nach der er sich sehnt; denn jetzt darf er dem edlen Waidwerk mehr als sonst obliegen. Wie vermag er jetzt seine Gewandtheit und Kunstfertigkeit im Treiben, Beschleichen und Erlegen des Wildes zu zeigen, das mit einer durch Erfahrung gewonnenen List und Verschlagenheit ihn oft täuscht und ihm manche harte Prüfung auferlegt. Wie kann er in der frischen Herbstluft seinen Körper stählen gegen die Anstrengungen, die die Ausübung des Waidwerks und die Jagdlust mit sich bringen. Längst ist das Jagdgerät in Ordnung gebracht, Gewehr und Flinte in gutem Zustande, reichlicher Vorrat an Munition beschafft, und Hektor und Diana schauen verwundert zu ihrem Herrn empor, gleichsam fragend, warum er ihre Geduld so lange auf die Probe stellt. Endlich wird die Jagd eröffnet. Nun auf zum fröhlichen Jagen.

Wieder ist die aufgehende Sonne heute von einem kaum durchsichtigen Dunstkreis umgeben, vergebens bemüht sie sich, die feuchte Luftschicht und ihre flüchtigen grauweißen Gewebe zu durchdringen. Dabei verkündet das Barometer schon seit gestern Abend schönes Wetter. Wie herrlich wär's, wenn es Wort hielte, denn heute ist Fasanentreiben angesagt. Doch sieh! Der Nebel fällt. Immer deutlicher tritt die Sonnenscheibe hervor; auf einmal erscheint sie in vollem Glanz, und wie durch einen Zauber liegt ein goldiger Herbsttag vor uns. Das ist ein Wetter, wo einem das Herz aufgeht, wo alles, was jetzt noch kreucht und fleucht, in den wärmenden Strahlen des lebenspendenden Gestirns aufatmet und selbst einzelne Kinder Floras noch einmal, wie neu belebt, ihre Köpfchen in die sonnige klare Luft emporheben, um die kurze Spanne Zeit voll zu genießen, die ihnen noch von der Vorsehung vergönnt ist.

Auf unserem Wege begegnen wir unter anderem noch mehreren Stauden der Schafgarbe, hier zittert ein zartes Hirtentäschelkraut, dort erglänzen unzählige Tropfen in dem von der Sonne beschienenen blauen Kelche einer Glockenblume, und da blüht auch bereits die Wind und Wetter trotzende Herbstzeitlose. Freudig begrüßen wir diese letzten Zeugen des entschwundenen Sommers, mit Wohlgefallen ruht das Auge auf der Farbenmannigfaltigkeit, welche die Eintönigkeit der Flur unterbricht. Allmählich nähern wir uns unserem Ziele. Vor uns liegt schon der Wald, in dessen Wildbahn heute ein lustiges Treiben auf jenen asiatischen Fremdling stattfinden soll, der sich dank seiner widerstandsfähigen Natur in Europa, oft allerdings unter Aufwendung erheblicher Kosten für den Fasanerie-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besitzer, gut akklimatisiert hat. Doch wenn auch dem Fasan eine gewisse Zähigkeit nicht abzusprechen ist und er bei seinem polygamischen Leben eine große Nachkommenschaft heranzieht, so ist er gegen klimatische Einflüsse, insbesondere gegen anhaltende Regenperioden oder überaus strenge Winter immerhin recht empfindlich, sodaß dadurch mancher Bestand dieses edlen und wegen seines schmackhaften Fleisches sehr geschätzten Wildes arg leidet, wenn nicht gar zu Grunde geht.

Wir betreten den Waldbezirk des Jagdherrn. Leise gleitet der Fuß über den Boden hin, nur dann und wann raschelt er in den überall hin verstreuten welken Blättern. Denn die Herbststürme haben in diesem Jahr heftig die Baumkronen gerüttelt, deshalb nehmen wir nur vereinzelt noch den vom Reif gebleichten Blattschmuck wahr, der in dem gelblichen Laub der Buche und in der braunblättrigen Eiche zur wahren Zierde des Herbstwaldes wird und zu den verschiedenartigen Moosen, dem rosafarbenen Heidekraut, den großen gelbroten Blättern des Farrnkrautes einen hübschen Gegensatz bildet. Wenn dann die Sonne ihren Glanz über das buntfarbige Bild ergießt, ein leiser Hauch durch die Wipfel streicht und die noch daran haftenden Blätter zu geheimnisvollem Flüstern bewegt, aus der Ferne der Brunstruf des liebebedürftigen Hirsches erschallt oder der Gnom der Vogelwelt, unser Zaunkönig, sein Liedchen in die blaue, klare Luft hinaus trillert, dann liegt auch im Herbst über dem Walde ein eigenartiger Zauber, der wehmütige Gefühle in der Brust des Menschen wachruft, weil dieser sich durch die verschiedenen Erscheinungsformen um ihn her den Eindrücken der ernst gestimmten Natur nicht zu entziehen vermag.

Doch hinweg heute mit den sentimentalen Gedanken, sonst giebt's noch einen schlechten Jagdtag. Bald wird der Wald widerhallen von dem Treiben, von dem Knall der Flinten, und die ernsten Gedanken über die Erscheinungen der herbstlichen Natur werden bei dem Jagdeifer vergessen sein. Sind wir nicht schon am Rendezvousplatz? Gewiß, dort schimmert ja schon die Lockkammer durch's Gesträuch. Jetzt steht sie leer und kein fröhlicher Balzruf ertönt mehr aus ihr. Früher konnte man hier ständig das Locken mehrerer von der Außenwelt durch's Drahtgitter abgesperrter Hähne vernehmen, und zufolge dieser Einrichtung wurden die bei Anlegung der Fasanerie neu erworbenen, frisch ausgesetzten Hennen und deren Galane, von denen gerade erstere oft besondere Neigung zur Auswanderung zeigen, an den ihnen angewiesenen Walddistrikt gefesselt. Freilich sind Jahre darüber hingegangen. Obgleich das Terrain von Anfang an für eine Fasanerie recht günstig war, weil es nicht allein viel Unterholz, Dornhecken und Gestrüpp, sowie beerentragendes Gesträuch, sondern auch Laubgehölz, vermischt mit einzelnen Nadelbäumen, aufzuweisen hatte, erfüllte es dennoch nicht alle Bedingungen für die Gründung eines festen Fasanenstandes. Deshalb war es auch nicht zu vermeiden,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daß einige Frischlinge, wie dies auch Hennen, die keine Hähne finden, gern thun, ständig in benachbarte Reviere wanderten, wo saftige Wiesen, Raps- und andere Saatschläge ihnen ebenfalls willkommene Deckung, Äsung und genügenden Schutz gewährten, ihr Gesperre aufzuziehen. Erst als unter Aufwendung erheblicher Kosten, durch Einrichtung einer Waldwiese, Anpflanzung von Klee, Raps und einigen Getreidearten, sowie durch Anlegung eines kleinen, von Schilf und Wasserpflanzen umgebenen Teiches, der durch Ableitung eines Grabens auf das besetzte Gebiet geschaffen wurde, alle Voraussetzungen vorhanden waren, die das Aufkommen eines Fasanenstandes gewährleisteten, hielt das edle Wild, nicht zum geringen Teil allerdings durch das fortwährende Balzen der in die Lockkammer eingesetzten Hähne gefesselt, an seinem Revier fest. Überdies konnte es sich um so leichter derart vermehren, daß jetzt jeder Bruch und jede Schonung voll sind, als für Abschuß der ihm nachstellenden Feinde, sowie für Fernhaltung von Wilddieben eifrig Sorge getragen wurde. Gerade die Feinde der Fasanen vereiteln manchem Züchter seine Mühe und sein Vergnügen; denn wo Iltis, Marder, Wiesel und Fuchs hausen, wo nicht für Abschuß des Hühnerhabichts und der gleich jenen Räubern auf das Fasanengelege nicht minder lüsternen Krähen gesorgt wird, kommt schwerlich eine Fasanenbrut hoch.

Über die Bedingungen des Gedeihens eines Fasanenstandes, sowie über die Vorzüge wilder Fasanerien vor den künstlichen, in denen Fasaneneier vom Hausgeflügel erbrütet und die Jungen dann mit einem dem natürlichen ähnlichen Ersatzfutter erzogen werden, unterhielten sich meine jägerlichen Freunde, als ich mit ihnen zusammentraf. Ein herzliches Weidmannsheil erscholl von allen Seiten, das ich freudig erwiderte. Da trafen alte Bekannte wieder zusammen, die viele lustige Jagdstückchen miteinander erlebt hatten, Nimrode, die, wenn sie wollten, ein treffliches Jägerlatein sprechen konnten, und so mancher Nestor der grünen Gilde stand unter ihnen im fröhlichen Geplauder mit einem wettergebräunten Alten oder mit einem noch neuen Jünger des heiligen Hubertus, dessen begeisterten Zügen man es ansah, wie viel er sich von der Fasanenjagd versprach, und der es nicht zu begreifen vermochte, daß die Jagd sich erst dann zu einem interessanten Vergnügen gestaltet, wenn Klugheit und Vorsicht des Tieres den Menschen zur Entfaltung gleicher Eigenschaften herausfordern, sodaß sich zwischen ihm und dem Geschöpf ein Kampf entspinnen kann, der mit der Überlistung des Wildes endigt. Daß die Jagd auf den Fasan, wenn auch nicht uninteressant, so doch nicht im entferntesten solche Reize bietet, wie auf manches andere Edelwild, weil der Fasan zu den wenig intelligenten Tieren gehört und leicht zu erlegen ist, das erkennt man erst, wenn man ihm selbst, sei es nun mit dem Vorstehhund, im Treiben oder durch Beschleichen nachgestellt hat.

Die Jagd beginnt. Ein großes Treiben ist eingestellt, und da der Wald-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hüter versichert, daß das Geschlecht der Hähne besonders stark vertreten ist, dürfen wir auf guten Erfolg rechnen. Die Treiber sind verteilt, die Schützen haben ihren Stand eingenommen. Noch ist's still im Walde. Nur hier und da vernimmt man das Knistern trockener Zweige, die unter den Tritten der in das Dickicht dringenden, mit ihren Stöcken ans Gebüsch klopfenden Treiber zusammenbrechen, sowie das Geräusch des unter ihren Füßen raschelnden welken Laubes. Geduldig und mit der dem Jäger eigenen Ruhe, die für einen sicheren Schuß im entscheidenden Augenblick notwendig ist, erwarten wir das Aufsteigen des ersten Hahnes. — Piff! Paff! ertönt es bereits von weitem, und ein Donner nach dem andern hallt durch den Wald. Da horch! Was bewegte sich dort vor uns? Lief da nicht etwas? Ei sieh, Freund Lampe war's, dem von den Schüssen der Schreck in die Glieder gefahren ist, und der nun in wilder Hast, eng an der Einfriedigung entlang flüchtend, ein sicheres Lager sucht. Durch ihn und die näher kommenden Treiber ist ein alter Fasanenhahn aufmerksam geworden; laut mahnt er zur Vorsicht, um sich plötzlich unter Geschrei mit mehreren seinesgleichen zu erheben, mit denen er, gedeckt durch breitblätterige Farren, hohes Gras und Gestrüpp, nach herabgefallenen Ebereschenbeeren und genießbaren Pflanzenteilchen gesucht hat. Welch herrlichen Anblick gewährt der aufsteigende Fasan. Zwar fliegt er etwas schwerfällig, ist dafür aber besser zu Fuß. Doch seine mangelhafte Flugfähigkeit, derzufolge er, aufgescheucht, immer bald bäumt, sowie der Umstand, daß er nicht hoch streicht, ermöglichen, ihn voll ins Auge zu fassen und das prächtige, in Stahlblau, Grün und Kupferfarbe glänzende Gefieder zu bewundern. Diesen Moment hat der Künstler festgehalten und uns aufsteigende Männchen und Weibchen in einem hübschen Bilde vorgeführt. Den Kolben an der Backe folgen wir den schönen Vögeln einen Augenblick mit dem Flintenlauf. Es sind Vertreter der mit einem Halsringe gezierten Spielart. Jetzt haben wir sie im Visier; ein Knall, dann noch einer, und vom tödlichen Blei getroffen fallen zwei prächtige Fasanenhähne zur Erde, das dürre Laub mit ihrem Blute („Schweiße") netzend, während das Echo von fern widerhallender Schüsse verkündet, daß auch meinen Jagdgenossen das Glück günstig ist. Heute werden wir nicht mißmutig darüber, daß wir auch nicht ein einziges Stück Wild gesehen haben, geschweige denn darauf zum Schuß gekommen sind, wie uns das wohl bei anderer Gelegenheit schon öfter ergangen, mit leerer Hand nach Hause gehen, denn es sind viele Hähne und auch einige Hennen zur Strecke gebracht. Damit ist der Fasanenbestand wieder auf das Niveau gebracht, auf welchem er zu einer gedeihlichen Weiterentwickelung von einem nicht pflichtvergessenen Jäger erhalten werden muß. Nicht lange wird es dauern, dann treibt der Hahn von neuem seine Hennen, und die Vergrößerung seines Harems wird wieder frisches Wildpret liefern.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vor dem üblichen Jagdimbiß besichtigen wir die Strecke. Was für farbenprächtige Geschöpfe liegen dort. Wir sehen nicht nur den Edelfasan, sondern auch mancherlei Spielarten, Kreuzungen zwischen ihm und dem ihm verwandten Buntfasan, sowie mit dem Ringfasan. Wir finden hier den Grundsatz eines erfahrenen Fasanenwirtes bestätigt, der erst durch Beimischung fremden Blutes unseren Fasan zum Edelwild macht und dadurch sowohl eine erhöhte Widerstandsfähigkeit des einzelnen Individuums erreicht, als auch einer Entartung vorbeugt, die nur zu leicht von Geschlecht zu Geschlecht zunimmt.

Es ist Abend geworden. Tiefes Dunkel liegt über der einsamen Waldesnatur. Geheimnißvoll tritt der Mond hinter den schwarzen Wipfeln der Bäume hervor, silberhell ergießt er sein magisches Licht über die friedliche Landschaft, auf welche unzählige Gestirne mit lebhaftem Gefunkel vom Himmelszelt herniederschauen. Über der Waldwiese lagern zarte, weiße Nebelschleier, die hin- und herwogend bald die Umrisse einer alten Föhre, bald einige der vereinzelt inmitten des Laubgehölzes stehenden Fichten erkennen lassen, mehrfach tauchen die Schlagschatten von Wacholderbüschen auf, sich gespensterhaft abhebend von ihrer Umgebung, sodaß sie in der märchenhaften Beleuchtung menschlichen Wesen nicht unähnlich sehen und im Verein mit den übrigen Erscheinungen der im Schlummer liegenden Herbstnatur wohl die Vorstellung an den Erlkönig und in ängstlichen Gemütern Schrecken hervorzurufen vermögen. An einer Waldblöße strecken einige Nadelbäume ihre Zweige und Äste zum nächtlichen Himmel empor, grell beleuchtet von der immer höher steigenden Mondscheibe. Aus der Mitte des einen dieser Bäume zweigt sich ein starker, am Ende in mehrere Verästelungen auslaufender Stamm ab, auf dem ein großer Vogel Platz genommen hat. Die von den Federn bedeckten Füße und die gebeugte Haltung deuten darauf hin, daß er der Ruhe pflegt, wenn auch sein Auge noch wachsam in die mondscheinhelle Nacht hineinschaut. Es ist unser Fasan. Das Gestrüpp und der Erdboden, die am Tage sein Dorado sind, meidet er des Nachts — mit geringen Ausnahmen — ganz und gar. Mit eintretender Finsternis bäumt er, wie der Jäger sagt, und da er gerade auf Nadelhölzern Nachtruhe sucht, so darf daran in einer gut angelegten Fasanerie kein Mangel sein. Trefflich hat der Künstler diese Situation aus dem Leben des Fasans der Natur abgelauscht und uns mehrere teils schlafende, teils träumende Vögel im Bilde vorgeführt. Wovon träumen sie wohl? Gedenken sie ihrer fernen Heimat an den Ufern des kaspischen Sees oder jener schwelgenden Römer, die den Fasan seines köstlichen Fleisches wegen so hoch schätzten, daß ein Martial den Vogel in hochtönenden Versen besingen konnte? Oder träumen sie etwa noch von der Aufregung des heutigen Jagdtages, an welchem mancher ihrer Brüder eingegangen ist in die ewigen Jagdgefilde? Ein Schuß fällt in der Ferne; der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Widerhall trägt ihn durch den schweigenden Wald. Für einen Augenblick reißt er die Träumenden heraus aus ihrem Brüten. Ängstlich schrecken einige empor und schütteln das Gefieder. Dann wird wieder alles still, und bald umfängt tiefer Schlaf die müde Natur.

Wochen sind vergangen. Die Erde hat sich inzwischen mit einem weißen Tuche überzogen, und weit und breit deckt dichter Schnee den Boden. Das ist die schlimmste Zeit für die Tiere des Waldes und ganz besonders für unseren Fasan. Jetzt ist Schmalhans Küchenmeister bei ihm, denn mit der abwechslungsreichen Nahrung, wie sie Sommer und Herbst ihm in den verschiedenartigen Getreidekörnern, Gras- und anderen Sämereien, Regenwürmern, Ameisenpuppen, Insekten, Hollunder-, Preißel-, Wachholderbeeren und dergleichen bieten, ist es nun vorbei. Mühsam scharrt er jetzt im Schnee nach einem verborgenen Bissen, sucht er an der jungen Wintersaat oder auf frei gelegenen Plätzen an kleinen Blatt- und Pflanzenteilchen seinen Hunger zu stillen. Doch wenn tagelang ununterbrochen Schnee fällt, der Wintersturm Weg und Steg verweht oder nach gelinder Witterung plötzlich starker Frost eintritt, dann ist menschliche Hilfe für den Fasan mehr als je nötig. Ein Fasanenwirt, der zugleich ein Herz für seinen Wildstand hat, wird daher auch bei Zeiten, schon lange vor Eintritt der rauhen Jahreszeit, daran denken, kleine Schutzhütten sowie Futterplätze für seine im Freien überwinternden Fasanen zu errichten, und es wird ihm eine eigene Freude machen, zu beobachten, wie seine Pfleglinge, auf den Pfiff des Wildwärters horchend, mit hoch aufgerichtetem Kopf erst sichernd, die Ohrfedern erhoben, vorsichtig dem inmitten der Schneelandschaft für sie gedeckten Tische zueilen.

Vogelleben an der Eismeerküste.

(Aus dem Tagebuch einer Sommerreise 1897).

Von Dr. med. J. Riemschneider in Ringen (Livland).

(Mit einer Textillustration.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Diese Gruppierung der Arten, wie sie soeben beschrieben wurde, findet sich — wo es die Beschaffenheit der Örtlichkeit zuläßt — überall bei nordischen Vogelbergen wieder: die Gipfelplateaus werden von Mantel- und Silbermöven eingenommen, der steile Abhang von Lummen, Alken und Dreizehenmöven; findet sich genügende Erde vor, so ist dazwischen eine Kolonie von Fratercula arctica eingeschoben, Cepphus grylle aber liebt die tiefsten Regionen, dicht über der Flutgrenze. Die auf Seite 253 beigegebene Figur soll im Schema das Profil einer solchen Vogelwand wiedergeben.

Fasanen im Treiben.

DRUCK VON FR EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nachtruhe.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Im Winter.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: 26

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: Der Fasan. 246-252